

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz u. Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt, enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 169

94. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geldabstufung: Nur Adols-Gitter-Str. 2. Fernruf nur 551

Mittwoch, 22. Juli 1942

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tgl. 1.— RM, frei Haus 1.10 RM, einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Zeitungslohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Zum neuen großen Erfolg der deutschen U-Boote

Operationsgebiet über viele tausend Kilometer

Von neuen großen Erfolgen der deutschen U-Boote berichtet Dienstag mittag eine Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht. In drei weit voneinander getrennten Seegebieten wurden innerhalb der letzten vier Tage abermals sechzehn "eindringende" Handels- und Transportschiffe mit insgesamt 104 000 BRT. versenkt, darunter allein drei Handelschiffe mit 15 000 BRT. durch ein U-Boot, das in den St.-Lorenz-Strom eingedrungen war. Von den Schwierigkeiten im Stromgebiet des St. Lorenz macht man sich einen Begriff, wenn man den Kranz von feindlichen Stützpunkten berücksichtigt, der das Mündungsgebiet des Stromes umgibt. Vor die Mündung des Stromes legen sich die Halbinsel Neu-Schottland mit dem stärksten britischen Flottenstützpunkt auf dem amerikanischen Kontinent, Halifax, die Insel Cape Breton, Prinz-Edward-Insel und Neufundland mit dem Stützpunkt St. Johns, die ebenfalls dort liegende französischen Inseln St. Pierre und Miquelon wurden im Verlauf dieses Krieges widerrechtlich von amerikanischen britischen Truppen besetzt und ebenfalls in das feindliche Stützpunktsystem einbezogen. Zwischen dem offenen Atlantik und dem St.-Lorenz-Strom erstreckt sich ein buchtenreiches, teilweise leichtes Seegebiet von mehr als 600 Kilometern Länge, der St.-Lorenz-Golf, der durch die Sabotschiffe mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung steht.

Die Amerikaner und auch die Briten haben in der letzten Zeit den Schutz der amerikanischen-kanadischen Ostküste weitgehend verstärkt und insbesondere die dort liegenden Stützpunkte für den Küstenschutz ausgebaut. Wenn es trotzdem immer wieder deutschen U-Booten gelingt, nicht nur in den St.-Lo-

renz-Golf, sondern in den St.-Lorenz-Strom selbst einzudringen und dort die feindliche Schifffahrt zu ködern, so ist dies ein Beweis für das hohe seemannische Können der deutschen U-Bootsbesatzungen, die durch keine Schwierigkeiten daran gehindert werden können, ihren Feind aufzufinden und zu vernichten.

Mehr als 4000 Kilometer von diesem Seegebiet entfernt, in den Gewässern nördlich der Azoren wurde fast zur gleichen Zeit ein stark gefährdeter feindlicher Geleitzug durch deutsche U-Boote angegriffen und zerschlagen. In der Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht hieß es, daß der Geleitzug Kriegsmaterial für Afrika an Bord hatte. Der Gegner hat inzwischen die Erfahrung machen müssen, daß dieses Kriegsmaterial, das den bedrängten Briten in Ägypten Hilfe bringen sollte, sein Ziel ebensowenig erreichen wird, wie das Kriegsmaterial, das man über das nördliche Eismeer den Bolschewisten zuführen wollte und das fast restlos in der Barentssee verlor.

Keine einzige Seeverbindung, selbst nicht die größten und bedeutendsten nordamerikanischen Flüsse, sind für den Gegner mehr sicher; überall, so im Fluggebiet des St. Lorenz, in den Weiten des Atlantik, im Karibischen Meer oder im ehemals so lebhaften Seeverkehrsgebiet der Azoren werden seine Schiffe versenkt und seine Geleitzüge zerschlagen. Woche für Woche wird sein Schiffsraumbestand geringer und die Spanne zwischen Versenkungen und Neubauten größer. Das sind die Auswirkungen des U-Bootkrieges für den Feind auf einem Kampfgelände von viele tausend Kilometern, vom Eismeer bis in die tropischen Zonen Mittelamerikas und der afrikanischen Westküste.

Strategie der Vernichtung

Mitten in die sorgenvollen Betrachtungen der Londoner Zeitungen über die unzureichenden Leistungen der Westfront brachte eine neue Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht hinein. Wieder haben deutsche U-Boote in den verschiedensten Meeren zahlreiche feindliche Schiffe vernichtet. Besonders schlimm für die Engländer ist, daß dabei nördlich der Azoreninselgruppe aus einem Geleitzug, der mit Kriegsmaterial nach Afrika unterwegs war, sieben Schiffe mit 38 000 BRT. herausgeschossen wurden. Dieses Material wurde in Afrika sehnlichst erwartet. Nun ist auch dieser Geleitzug, der nach dem katastrophalen Ende der vor einigen Wochen durch das Mittelmeer entfalteten Geleitzüge versucht hat, auf dem großen Umwege um das Kap der Guten Hoffnung seinen Bestimmungsort zu erreichen, von den fähigen Männern unserer Kriegsmarine zertrümmert worden. So erfahren die Briten, wie sehr heute ihre Seemacht, auf die sie einst so stolz waren, begrenzt ist. Es ist gleichgültig, wohin von London aus Truppen und Material dirigiert werden, da alle Meeresstraßen dem Würgegriff der deutschen U-Boote offenliegen. Eine weitere kühne Leistung ist der Vorstoß eines deutschen U-Bootbootes in den St.-Lorenz-Strom in Nordamerika, auf dem drei Schiffe aus bewaffneten Geleitzügen vernichtet worden sind.

Die kurzen Abstände, in denen Erfolge von dieser Größe erzielt werden, müßten eigentlich die Bevölkerung Englands und der Vereinigten Staaten, auch wenn Churchill die Bekanntgabe jeder Ziffer verhindert, darüber aufklären, daß der Weltlauf zwischen den britischen Westfront und den deutschen U-Booten nur noch mit dem Verberben Englands enden kann. Die Strategie der Vernichtung, die kennzeichnend ist für die deutsche Kriegsführung, läßt den Feind nie zu Atem kommen, sondern fügt ihm Tag für Tag und Nacht für Nacht neue Schläge zu, deren Konsequenz nicht ausbleiben wird. Ebenso stehen aber auch die Kämpfe im Osten völlig im Zeichen der deutschen Ueberlegenheit. Wieder haben die deutschen Divisionen an einer strategisch höchst wichtigen Stelle der langen Landfront ein gewaltiges Loch gerissen, durch das nun seit Tagen unsere Divisionen dem geschlagenen Feind in rastloser Verfolgung nachjagen, so daß man in London schon von einem Sommer voll ungünstiger Kriegsnachrichten spricht.

Gerade weil die Bolschewisten auch nach jenen Wintermonaten, die nach der Hoffnung Stalins eine entscheidende Schwächung der deutschen Armeegruppen bringen sollten, neue Katastrophen erlitten haben, die in nichts lenen des Jahres 1941 nachstehen, zerbricht man sich in London den Kopf darüber, wie man den Bolschewisten größere Hilfe, etwa durch eine zweite Front, zuteil werden lassen kann. Nach einer Darstellung der schwedischen Zeitung "Dagens Nyheter" sollen diese Ueberlegungen jetzt geradezu einen fieberhaften Charakter angenommen haben. Tatsache ist jedoch, daß die Engländer dort, wo eine neue Front errichtet wurde, wie z. B. in Afrika, nur Niederlagen über Niederlagen erlebt haben. Selbstverständlich lassen die Bolschewisten nichts unberücksichtigt, um ihre Bundesgenossen zu etwas größeren Leistungen als bisher zu veranlassen. Aber gerade dieser Umstand zeigt, wie schlecht es den Bolschewisten geht. Auch in London selbst findet man, daß der Druck, den die Bolschewisten in Richtung auf die Errichtung einer zweiten Front ausüben, oder das Verlangen danach, geradezu ein Krisensymptom erster Ordnung ist. Während der harten Kämpfe des vergangenen Jahres habe Moskau, so meint man in London, noch nicht so laut nach einer zweiten Front gerufen. Das bedeutet also, daß die Bolschewisten im vergangenen Jahr etwas größeres Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft gehabt hätten als in diesem Jahre. Aber schließlich haben Tatsachen bisher in der feindlichen Agitation und Kriegsführung noch niemals eine ausschlaggebende Rolle gespielt, sondern immer waren es Illusionen, auf denen man seine Hoffnungen und Berechnungen aufgebaut hatte.

Wie gewissenlos dabei verfahren worden ist, wird z. B. dadurch illustriert, daß der sowjetische Heeresbericht von den verschiedenen Stellen des feindlichen Nachrichtendienstes nicht einmal in einheitlicher Fassung gebracht wird. So veröffentlicht z. B. das Londoner Nachrichtenbüro Exchange Telegraph und die nordamerikanische Nachrichtenagentur United Press den Heeresbericht der Bolschewisten in verschiedener Fassung. Nichtig davon ist jedoch keine! Man kann sich daher ausmalen, wie es mit der Information von Leuten bestellt sein muß, denen Berichte vorgelegt werden, die einer doppelten Fälschung unterliegen. Daß die Berichte der Bolschewisten sich nicht gerade durch Wahrheit auszeichnen, weiß man. Und trotzdem sind die Formulierungen, zu denen man sich in Moskau bereit findet, den Heeren in England und Nordamerika nicht einmal ausreichend, sondern sie ergänzen die Berichte der Bolschewisten noch aus der Fülle ihrer eigenen Phantasie. Damit allerdings haben die Bolschewisten und die Plutokraten längst jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit verloren.

Mit Recht bezeichnete es in diesen Tagen ein portugiesisches Blatt als höchst verwunderlich, daß Moskau in den letzten Kämpfen ständig von der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Deutschen spreche, um eine Erklärung für die nicht zu leugnenden deutschen Erfolge zu geben, während man doch während der ganzen Wintermonate davon geredet habe, daß den Deutschen schwerste Verluste verursacht worden seien. Das portugiesische Blatt — es handelt sich um die Zeitung "Concilio do Minho" — findet, daß die feindliche Agitation eine merkwürdige Ähnlichkeit mit jener der spanischen Kommunisten habe, als die Kämpfe um Madrid tobten. Auch damals hätten die Bolschewisten viele Monate von Illusionen und Phantasierereien gelebt, obwohl die Soldaten Franco von Sieg zu Sieg gestärkt seien. Wie sich jedoch im spanischen Bürgerkrieg

Zügiges Vordringen ostwärts Rostow und am Don

Zu den Kämpfen im Raum ostwärts von Rostow und am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit: Den zurückweichenden feindlichen Nachhut nachstoßend drangen deutsche Truppen trotz Geländeschwierigkeiten und starken Minenperren zügig vor. Teile einer deutschen Infanteriedivision stießen dabei auf härtere feindliche Kräfte, die von 16 Panzern begleitet waren. Nach kurzem Kampf wurden vierzehn dieser Panzertankwagen vernichtet, die restlichen zwei flohen. Schnelle Truppen bildeten einen weiteren Brückenkopf über den Denez und traten aus diesem wieder zum Angriff an.

Die Luftwaffe unterstützte die vorgehenden deutschen und verbündeten Truppen. Kampffliegerverbände bombardierten außerdem Bahnhöfeanlagen und andere kriegswichtige Ziele in Rostow. Bomben schwerer Kalibers setzten zahlreiche Hallen und Lagerhäuser auf den Güterbahnhöfen der Stadt in Brand und zerstörten Gleisanlagen und Gebäude. Bei der Bekämpfung des bolschewistischen Eisenbahnverkehrs im Raum südlich Rostow wurden über fünfzehn fahrende und aufgestaute Züge durch Bombentreffer in Brand geworfen.

Hefigste Angriffe richteten sich auch gegen die im Raum zwischen Rostow und Don nach Osten zurückfliehenden Kolonnen der Bolschewisten. 350 beladene Kraftfahrzeuge wurden durch Bombentreffer vernichtet, über 250 weitere Fahrzeuge erlitten so schwere Beschädigungen, daß sie ihre Fahrt nach Osten nicht fortsetzen konnten. Kampf- und Schlachtfahrzeuge, die dicht vor den Panzerpfeilen operierten, vermehrten die Verwirrung in den durch zerstörte Fahrzeuge angehaltenen Kolonnen. Die wiederholten Angriffe fügten den Bolschewisten hohe Verluste an Menschen und Material zu. Vergeblich versuchte sich der Feind mit vereinzelten Kräftegruppen zu neuem Widerstand festzuhalten. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge brachen mit Bomben schwerer Kalibers die Gegenwehr und setzten zahlreiche Geschütze außer Gefecht.

Im Kampfgebiet südlich Woronesch wurden zwei feindliche Kräftegruppen zerprengt. Ungarische Truppen überboten den von ihnen gewonnenen Kampfraum von bolschewistischen Restgruppen. Gegen den Brückenkopf Woronesch führte der Feind nach Zusammenbrechen seiner Massenangriffe nur noch schwächere Vorposten.

In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger über dem südlichen Abschnitt der Ostfront bei einem eigenen Verlust sieben feindliche Flugzeuge ab.

Im mittleren Frontabschnitt griffen die Bolschewisten in den letzten Tagen nach vorausgegangenem schwerem Artilleriefeuer deutschen Stellungen an verschiedenen Stellen mit starken Infanterie- und Panzertruppen an. Es kam zu schweren Kämpfen. Stellenweise gelang es dem Feind, zwischen den vordersten deutschen Geschichtsposten einzudringen, doch wurden nach erbittertem Ringen Mann gegen Mann alle Angriffe zerschlagen. Als der Feind das Kampffeld räumte, lagen an drei Kampfplätzen jeweils mehrere hundert gefallene Bolschewisten.

schewisten. Eine bayerische Infanteriedivision vernichtete oder beschädigte neun schwere Panzer und brachte zahlreiche Gefangene ein.

Die Bedeutung von Rostow

Rostow am Don, eine der bedeutendsten Großstädte der Sowjetunion mit über 500 000 Einwohnern, hat verkehrsmäßig geradezu eine Schlüsselstellung von größter Bedeutung inne. Ueber Rostow führt die wichtige Erdölleitung, die von den nordkaukasischen Erdölzentren das Öl in das Denezbecken leitet. Die Stadt verfügt ferner über einen sehr regen Hafenverkehr, obwohl sie noch rund 50 Kilometer vom Asowschen Meer entfernt liegt. Der Donhafen Rostow ist leistungsfähig und modern ausgebaut. Die Kanalanlagen ziehen sich an beiden Ufern des Don über eine Strecke von etwa 800 Metern hin. Das Hauptumschlagsgut ist Getreide. Ihrer Bedeutung als Hafenstadt nach steht Rostow hinter Odessa und Batum unter den Schwarzmeerhäfen an dritter Stelle.

Rostow wird von den Sowjets als Zentrum der Maschinen- und Metallindustrie bezeichnet. Die Maschinenindustrie ist heute weitgehend auf die Fertigung von Rüstungsmaterial umgestellt. Das bedeutendste Unternehmen besteht aus zwei Landmaschinenfabriken mit einer Belegschaft von etwa 27 000 Arbeitern, die heute Rüstungsmaterial herstellen. In Rostow gibt es ferner zahlreiche leistungsfähige Werke für den Bau von Verkehrsmitteln. Von wehrtwirtschaftlicher Bedeutung sind weiterhin einige Fabriken für Metallwaren.

In Rostow arbeiten auch große Betriebe der Nahrungsmittelindustrie. Außerdem gibt es in dieser vielseitigen Industriestadt noch Gerbereien, Schuh-, Bekleidungs- und Textildruckfabriken, Fabriken für Baumaterialien, Aluminiumfolien, Emailgeschirr, Papier, Leder, Holz und Werke der Chemischen Industrie.

Fünf Infanteristen gaben die Entscheidung

Bei den letzten schweren Angriffen des Feindes südlich des Simenlases entspann sich ein erbitterter Nahkampf Mann gegen Mann um jeden Fußbreit Boden. Jedes Vorgehen wurde dem Gegner verwehrt. Eine kleine Gruppe deutscher Infanteristen, ein Unteroffizier und vier Mann, hielten sich in ihrem Widerstandsnest unerschütterlich, auch als sie bereits umgarnen und abgegriffen waren. Eine Stunde lang führten sie nach allen Seiten einen schweren und aussichtslos scheinenden Kampf gegen den Feind, dessen Ansturm sich immer wieder an ihrem Widerstand brach. Während so die fünf Infanteristen Kräfte der Bolschewisten festhielten, gewann das Bataillon Zeit, einen Gegenstoß einzuleiten, durch den der Gegner geworfen und die kleine Kampfgruppe entsetzt werden konnte. So wurde durch die Standhaftigkeit weniger deutscher Infanteristen ein starker Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht.

In Kürze

Wie Domei meldet, wurden bei einem starken Angriff japanischer Truppen chinesische Verbände in Stärke von etwa 3000 Mann an einem Punkt etwa 32 Kilometer nordwestlich von Kweihsü im Nordwesten der Provinz Honan geschlagen. Die fliehenden kommunistischen Verbände ließen auf dem Schlachtfeld 400 Tote sowie fast das gesamte Material zurück.

Die englische Presse berichtet, daß General McArthur vor achtzig englischen und amerikanischen Journalisten in Melbourne sprach. Seine Rede dauerte mehr als 100 Minuten, wurde aber unerklärlicherweise nicht zur Veröffentlichung freigegeben, und den anwesenden Journalisten wurde strenges Stillschweigen auferlegt. Diese plötzliche Diktation ist merkwürdig, besonders, wenn man bedenkt, daß bisher jedes Wort dieses amerikanischen Feldmarschalls von den Propagandastellen seines Landes in die Welt hinausgeschmettert wurde.

Stager hat seine Vauerrede nach in die amtliche amerikanische Propaganda hineingepaßt, dürfte also sehr pessimistisch gewesen sein.

Indiens Ziel: Vollständige Unabhängigkeit

Der Parteihader von England künstlich genährt. Der Präsident der Allindischen Kongresspartei, Balasaheb, der von seiner Krankheit genesen ist, hat sich, wie der Sender Kalkutta meldet, von Delhi nach Karachi begeben. Vor seiner Abreise fragten ihn Pressebeobachter, welches Programm die Kongresspartei für die Zusammenarbeit der verschiedenen indischen Parteien ausgearbeitet habe. Der Kongresspräsident antwortete, das erste Ziel der Kongresspartei sei die vollständige Unabhängigkeit Indiens. Sobald Indien frei sei, werde sich die Zusammenarbeit zwischen den Parteien von selbst ergeben, da die jetzt bestehenden Meinungsverschiedenheiten von den englischen Behörden künstlich genährt würden.